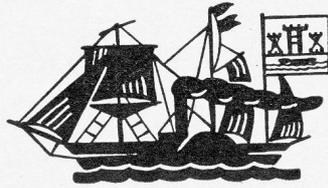


Memeler Dampfboot

Die Heimatzeitung der Memelländer

Erscheint monatlich zweimal, am 5. und 20. Monatlicher Bezugspreis durch die Post DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgebühr. Zu beziehen durch alle Postanstalten. Nichtbelieferung durch höhere Gewalt berechtigt nicht zu Ersatzansprüchen. Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Verlagsort: Oldenburg (Oldb)



Anzeigen die mm-Spaltzelle 25 Dpf. Familien- und Suchanzeigen 20 Dpf. Rabatt nach Anzeigenpreisliste. Anzeigenschluß 3 Tage vor Erscheinen. Gewähr für die Einräumung bestimmter Plätze kann nicht übernommen werden. Gerichtsstand u. Erfüllungsort: Oldenburg. Verlag: F. W. Siebert, Zeitungs- und Buchverlag, Oldenburg, Cloppenburger Str. 105

102. Jahrgang

Oldenburg (Oldb), 20. Juli 1951

Nummer 14

Unsere Meinung...

Kleine Nachlese vom Hannover-Treffen

Kleine Ueberlegung: Warum machen wir Memelländer so wenig von uns reden? Alle landsmannschaftlichen Gruppen bemühen sich, durch Presse und Rundfunk weiteste Kreise auf ihre Treffen hinzuweisen. Vergeblich suchte ich in den großen Vertriebenenblättern und in den Sonderseiten für Heimatvertriebene der Tageszeitungen auf das Hannover-Treffen. Welche Zeitungen außer dem MD werden wohl von dem Treffen Notiz nehmen. Was könnte wohl geschehen, auch der Sache der Memelländer eine „gute Presse“ zu sichern?

Kleine Enttäuschung am Bahnhof in Hannover: Hinweise auf alle möglichen Veranstaltungen, keine auf das Treffen in Limmer. Die Goldaper hatten auf dem Bahnhofplatz einen Schildträger „Treffen der Goldaper“, der jedem Ortsfremden Auskunft geben konnte. Was dem Kreis Goldap möglich war, hätte auch den vier Memelkreisen möglich sein dürfen.

Kleine Entrüstung des Vertretertages: Er wird immer so gelegt, daß er gerade über die Mittagszeit reicht. Er war an einem Ort anberaumt, der weit vom Ort des Treffens entfernt lag und schwierig zu finden war.

Kleine Anregung für künftige Treffen: Beschilderte Sonderecken für die vier Kreise, um langes Suchen zu vermeiden. Die Heydekrüger müßten sich z. B. in der Heydekrüger Ecke treffen.

Kleine Rüge für die Lautsprecheranlage: Die Durchsagen und die Uebertragung waren nur in unmittelbarer Nähe des Lautsprechers zu verstehen. Die Folge war, daß bei der Totenehrung trotz zweifacher Aufforderung die meisten sitzen blieben, sie hatten nichts verstanden.

Kleine Beobachtung während der Kundgebung: Zahlreiche Insassen des Saales, die im Garten keinen Platz gefunden hatten, ergriffen vor den Reden die Flucht, weil sie sich ungestört unterhalten wollten.

Kleine Feststellung: Viele Landsleute nahmen den offiziellen Teil als unliebsame Störung ihrer Wiedersehensgespräche. Folgerung daraus: In der Kürze liegt die Würze, besonders, wenn sie Wesentliches bringt.

Kleine Erbitterung: Unser Landsmann Fritz Löbart erschien mit einem Kiosk aus Hameln im Kurpark. Er wurde vom Wirt des Platzes verwiesen, weil, wie er sagte, seine Preise niedriger waren.

(Fortsetzung Seite 3)

Bekennnis zu Europa

Erster VOL-Kongress in Frankfurt/M. mit starker Beteiligung

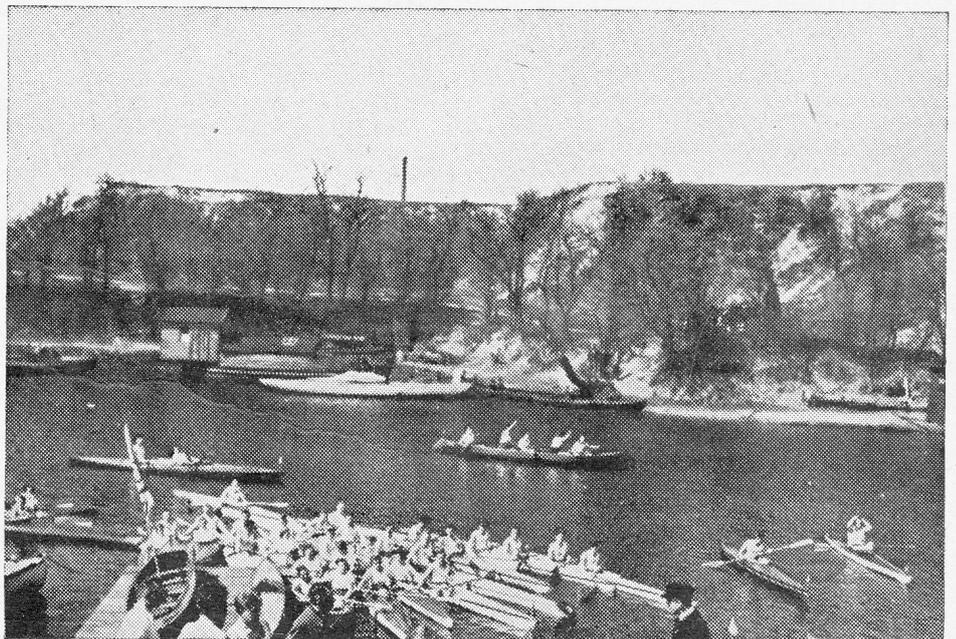
Seit der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen im vergangenen Jahr in Stuttgart trat keine Kundgebung der Heimatvertriebenen in solcher Geschlossenheit und Eindringlichkeit vor die Weltöffentlichkeit wie der am 1. Juli in der Paulskirche in Frankfurt am Main abgehaltene Bundeskongreß der „Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften“. Banner und Wappen von 16 ostdeutschen Landsmannschaften widerspiegelten die Vielfalt der ostdeutschen Provinzen und ihrer Stämme und grüßten rund 600 Deputierte der Heimatvertriebenen aus dem ganzen Bundesgebiet.

Der Vorsitzende der „Vereinigten Ostdeutschen Landsmannschaften“, Staatssekretär a. D. v. Bismarck eröffnete. Es schloß sich eine Totenehrung an. Die 1200 Teilnehmer dieses Kongresses, darunter als Ehrengäste Vizekanzler Blücher, die Bundesminister Kaiser und Lukaschek und andere führende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, ferner zahlreiche Gäste aus dem Ausland, waren von den Gedenkworten der Totenehrung tief ergriffen. Trauer um vier Millionen Tote, Leid um die verlorenen, ehemals blühenden ostdeutschen Provin-

zen randen in den Worten des Siebenbürger Dichters Heinrich Zillich einen erschütternden Ausdruck. Vizekanzler Blücher, der als Vertreter von Bundeskanzler Adenauer gekommen war, überbrachte die Wünsche und Grüße der Bundesregierung. Ausgehend von der Charta der Heimatvertriebenen, die er als ein Bekenntnis zu Europa bezeichnete, ging er auf den darin ausgesprochenen Verzicht auf Rache und Vergeltung ein. „Die Freiheit kann nicht gerettet werden, wenn der heutige Zustand in Europa erhalten bleibt. Keine deutsche Regierung kann bestehen, die nicht von der deutschen Wiedervereinigung spricht. Wir wollen aber auch nicht darauf verzichten, daß wir an der neuen und endgültigen Gestaltung dessen, was einmal im Osten und Südosten Europas werden soll, mitarbeiten“.

„Der ostdeutsche Mensch in europäischer Sicht“ war das Thema, das von Staatssekretär Dr. O. Schreiber behandelt wurde. Er setzte sich mit der weitverbreiteten falschen Ansicht, daß Ostdeutschland als Kolonialland keine

(Fortsetzung Seite 3)



Anpaddeln im Memeler Festungsgraben

Liebe Erinnerungen an unser heimatliches Wassersport-Paradies weckt dieses Bild. Kommen Sie mit uns — in Gedanken — zum Anpaddeln. Lesen Sie den Artikel auf Seite 4!

Foto: Haro Schumacher - Oberammergau.

Wenige Memelländer waren dabei

Wie schon berichtet, sind aus Ostpreußen einige Transporte mit Deutschen eingetroffen, die zum Teil in Ostdeutschland blieben, zum Teil schon in Westdeutschland angekommen sind. Die Hoffnungen zahlreicher Memelländer, bald Familienangehörige begrüßen zu können, waren vergeblich. Nur wenige Memelländer konnten bisher festgestellt werden. Bekanntlich rechnen die Sowjets die geborenen Memelländer als Litauer und halten sie auch dann fest, wenn Angehörige von ihnen in Westdeutschland leben. Den Weg in einen Transport fand nur, wer nachweisen konnte, außerhalb des Memelgebiets in Deutschland geboren zu sein. Die engherzige und schematische Anwendung dieser Bestimmung hatte zahlreiche Grausamkeiten zur Folge, von denen hier nur eine angeführt sei: Eine Mutter mit ihren Kindern mußte in den Transport hinein, weil sie geborene Tilsiterin ist. Ihr invalider Mann wurde jedoch zurückgehalten, weil sein Geburtsort in Memelland liegt. Auch mancherlei Zufälligkeiten spielten eine Rolle: Wer 1945 sich als Deutscher bekannt und einen weißen Ausweis erhalten hatte, wurde in den Transport aufgenommen. Wie wir erfahren, sollen sich weitere Memelländer noch im Durchgangslager Fürstenwalde bei Frankfurt (Oder) befinden, doch liegen genaue Nachrichten noch nicht vor.

75jähriger Geburtstag

Der aus Memel-Mellneraggen stammende frühere Bauunternehmer Heinrich Skroblijs begeht am 24. Juli 1951 seinen 75. Geburtstag. Er lebt jetzt in Lübeck-Siems mit seiner Gattin als Rentner. Seine Heimatgenossen gratulieren ihm auch auf diesem Wege und wünschen ihm das Beste für seinen weiteren Lebensabend.

Die ersten Memeler Eisenschiffe

Zur Zeit der Segelschiffe blühte das Leben in Memels Hafen. Die Umstellung auf die schnelleren Eisenschiffe ließ damals die Memeler Handelsflotte rasch zurückgehen. Auch der Bau von Schiffen, bisher Privileg der Schiffszimmerer, ging zurück, und erst langsam fand Memel den Anschluß durch die Werft von Kroll und Eulert an der Dange. Hier entstanden in den Jahren um 1892 die ersten eisernen Dampfer, die die Memeler Hellinge verließen. Es waren „Direktor Rischowsky“ und „Pommersche Greif“ je 240 t ladend, die für die Gristower Cementfabrik in Cammin bestimmt waren und für den Kreidetransport von Rügen eingesetzt wurden. Beide Schiffe kamen nach dem ersten Weltkrieg noch öfters nach Memel. Der „Pommersche Greif“ kam sogar unter der Regie von Herrn Frischmann (Rob. Meyhöfer) nach Memel zurück.

Lieber Memeler Dampfboot!

Memels Theater war hervorragend

„Ich bin seit 1894 in Hamburg und habe im Laufe der Jahrzehnte viel herrliche Kunst in den Hamburger Theatern genossen. Und ich muß sagen, daß ich auf das Höchste erstaunt und auf das

Er hatte es sich nicht nehmen lassen, zum Memeltreffen nach Hannover zu kommen — unser blinder Landsmann Erwin Franz. Am Arm seiner Frau wanderte er zwischen den Tischen hindurch, da und dort von Bekannten angehalten, mit ihnen sprechend. Schwer ist es schon für viele Gesunde, einen guten Arbeitsplatz zu finden. Um wieviel schwerer muß es ein Blinder haben! Aber der Memeler Franz hat sich durchgeboxt. Blinde Boxer gibt es zwar nicht, aber trotzdem baute er eine respektable Existenz auf der Kraft seiner Fäuste auf: Er ist staatlich geprüfter Masseur in Lebenstedt II im Salzgittergebiet.

Nur sehr wenige Berufe sind geeignet, von einem Blinden ausgeübt zu werden, und es gehört viel Fleiß und Energie dazu, wenn ein Blinder es fertigbringt, sich eine Existenz zu schaffen.

Erwin Franz war noch vor 15 Jahren als Schiffsmakler in Memel tätig, als er durch einen Unfall sein Augenlicht verlor. Er verzweifelte nicht an seinem Schicksal, sondern bald nach der Ausheilung sattelte er um und bestand an der Universität in Königsberg sein Staatsexamen als Masseur mit „Gut“. Als er aus seiner Heimat flüchten mußte, stand er wieder einmal vor dem Nichts. Bereits 1944 kam er nach Lebenstedt und war hier zunächst als Masseur im Dienst der Reichswerke, bis er sich selbständig machte. Große Schwierigkeiten bereitete ihm vor der Währungsreform das Beschaffen von me-

dizinischen Geräten. Ein Patostat, Lichtbäder und andere elektrische Geräte waren die ersten Anschaffungen.

Heute beschränkt sich seine Tätigkeit nicht nur auf Massagen, sondern in seiner kleinen Privatbadeanstalt an der Bruchmachtersenstraße verabfolgt er Kohlensäure-, Sauerstoff-, Sole-, Fichtennadel-, Solhumin-, Schwefel- und Moorbäder. Daß er von sämtlichen Krankenkassen anerkannt wurde, ist ein Beweis dafür, daß Erwin Franz seinen Beruf mit Erfolg ausübt. Er ist heute bereits weit über die Grenzen Lebenstedts hinaus bekannt. In besonderen Fällen, wo die Patienten nicht zu ihm kommen können, sucht er sie auf. Als Fahrzeug dient ihm ein Tandem-Fahrrad, auf dem ihn seine Frau begleitet, Selbst nach Hannover und Hildesheim wurde er schon gerufen.

Angenehmste überrascht war über das, was ich im Memeler Theater unter Dr. Liebschers Leitung erlebte. Das war hervorragend gutes Theater, das waren prächtige Leistungen, die dort geboten wurden, die das Prädikat „Summa cum Lauda“ verdienten. Ich war derartig begeistert von den dortigen Aufführungen, daß ich wohl kein Stück versäumt habe, als ich während meiner Evakuierungszeit in Memel weilte. Da war es mir kein Wunder, daß die Aufführung von Faust I 17 volle Häuser brachte, denn sie war ein Erlebnis schlechthin, sowohl was die Bühnenbilder (die die Hamburger Theatersammlung erwerben wollte) als auch die Leistungen der Künstler betraf... Ich kann zwei prominente Theaterleute als Zeugen anführen, die mir mein Urteil bestätigen haben. Der eine ist der berühmte Schauspieler Heinrich George, mit dem ich hier nach seinem Gastspiel in Memel sprach. Er sagte mir: „In Memel gab es ein Theater, in dem prächtig gespielt wurde.“ Der andere ist der Intendant Friedrich Otto Fischer, der in Memel den Bismarck spielte: „In Memel war ein fabelhaft gutes Ensemble und ein äußerst dankbares Publikum; es war eine Freude dort zu spielen.“ Ihm hat es auch sonst dort so gut gefallen, daß er wiederholt im Sommer in Schwarzort weilte“, schreibt uns Reichsbankrat a. D. Walter Taube, Hamburg 24, Chateaufstraße 21 b, auf unser Interview mit Dr. Otto Liebscher.

Aus Lebanon, Pa., R. D. 3 (USA), schreibt uns Frau Natalie Heidrich, früher Memel, Libauer Str. 12: „Ich lebe seit August 1950 in Amerika bei meiner Tochter Selma. Habe somit eine neue Heimat gefunden, doch wie glücklich bin ich, wenn das Memeler Dampfboot kommt. Es ist für meine Selma und für mich immer eine sehr, sehr große Freude; natürlich gibt es auch Tränen. Mein Mann ist immer noch vermißt. Von vielen Freunden erfahren wir durch das MD. Es ist wirklich herrlich, wenigstens in Gedanken in der alten Heimat zu sein. Ich möchte Dir,

liebes Memeler Dampfboot, mitteilen, daß auch wir hier eng verbunden sind mit der geliebten alten Heimat.“

Briefe aus der Heimat

Keine Pakete schicken

Aus dem Kreise Pogegen schreibt im Mai 1951 eine Mutter an ihre Tochter: „Teile Euch mit, daß ich Euren lieben Brief gleich nach den Feiertagen erhalten habe nebst etlichen Körnern Samen. Die Briefe sind an vielen Stellen eingeknickt durch die weite Reise, der Samen ausgestreut. Von Hedwig habe ich einen Brief und Pfingstkarte an demselben Tag von der Post geholt. Sie hatte zwei Majoran reingelegt. Ich fand nur eins. Kartoffeln haben wir zugesetzt, Dung ausgefahren, etwas Gerste wollen wir säen. Wie lange man leben kann, ist nicht zu wissen. Man muß jeden Abend beten. Es ist schon so manches passiert. Ein Brief kam zurück. Ich will ihn etliche Tage später wieder abschicken. Im April war bei uns recht schönes Wetter. Aber der Mai ist trocken und kalt. Drittfeiertag ließ ich die Kuh raus. Sie gibt viel Milch. Ich habe dem Staat in diesem Jahr nur sechseinhalb Kilo Butter zu liefern, pro Kilo 4,50 Rubel. Ich habe alles geliefert. Im vergangenen Jahr zwölf einhalb Kilo. Ich habe schon viel Wolle verkauft, pro Kilo 50 Rubel. Ich habe auch noch viel gespart an Wolle. Dem X. sein Sohn hat zu Pfingsten ein Päckchen von 5 Pfund geschickt, etwas Kaffee, Keks, Bonbon, Kakao. Sie mußten 32 Rubel bezahlen. Wir kaufen billiger hier...“

Aus dem Kreise Memel wird geschrieben: „Onkel Karl (Stalin) ist in der letzten Zeit ganz schlimm geworden. Es ist kaum zum Aushalten. Wir warten alle auf die Ausreise zu unseren Männern nach dem Westen, aber es wird immer wieder widerrufen...“

Als Umsiedler-Bauer in der DDR

Memelländer erfüllen Ihr Ablieferungssoll – MD, ein seltener Gast

Das MD besucht die Landsleute in allen Erdteilen, in allen Ländern. Am schwersten ist leider der Besuch unserer Heimatfreunde in der Sowjetzone, der Deutschen Demokratischen Republik. Der Eiserner Vorhang entfernt die uns räumlich so Nahen weiter als die auf der anderen Halbkugel des Globus lebenden Landsleute.

Wir wollen nicht vergessen, daß heute noch viele tausend Memelländer als „Umsiedler“ in der Sowjetzone leben und sich mit den dortigen Verhältnissen abfinden müssen. Denn Sachsen, Pommeren und Mecklenburger waren die Aufnahmeländer für uns, als der Krieg uns aus der Heimat vertrieb, und fast jeder zweite Memelländer blieb dort nach Kriegsende hängen. Diese Landsleute dürfen sich nicht zusammenschließen, kennen keine Memel-Treffen, keine Heimatabende. Sie tragen daher, obwohl sie der Heimat noch um einiges näher sind, am Heimweh schwerer als wir, da jeder Gedanke an die Heimat schon ein Verbrechen gegen den Frieden ist, wie man ihn dort versteht.

Das Ehepaar Z. lebt seit Februar 1945 in Mecklenburg. Bauern aus dem Kreise Memel, mußten sie froh sein, als Landarbeiter bei einem einheimischen Bauern Unterkunft zu finden. Seit 1948 erhielten sie aber eine vernachlässigte Siedlung zugewiesen. Bekanntlich wurden in der DDR die Güter enteignet und unter die Umsiedler und einheimischen Landarbeiter aufgeteilt. Niemand fragte die Bewerber, was sie von Beruf waren, und so versuchten sich Schneider und Schuster als Neusiedler. So war es natürlich kein Wunder, daß viele Siedlungen bald völlig abgewirtschaftet waren und ihre Besitzer über Nacht verschwanden. Solch eine abgewirtschaftete Parzelle erhielt unser memelländisches Ehepaar, und unser zäher Bauernfleiß bewährte sich hier einmal mehr: Sie sind über den Berg.

Wettlauf mit dem Ablieferungssoll

Die Peitsche, die über jedem Siedler schwebt, ist das Ablieferungssoll, auf dessen restlose Erfüllung scharf geachtet wird. Wer zu etwas kommen will, muß das Soll „übererfüllen“, das von Jahr zu Jahr höher geschraubt wird. Das Getreidesoll allein ist in diesem Jahr zurückgegangen, weil sich die Versorgungslage auf diesem Sektor gebessert hat und Brot sowie Nahrungsmittel freikäuflich sind. Die Familie Z. hat eine

Siedlung von 9 Hektar und muß folgende Mengen abliefern: Getreide 32,55 dz, Speisehülsenfrüchte 2,78 dz, Oelsaaten 2,32 dz, Kartoffeln 18,85 dz, Fleisch 3,58 dz, Milch 3100 kg mit 3,5% Fettgehalt, Eier 625 Stück. Erst die „freien Spitzen“ machen den Betrieb rentabel. Soll-Eier werden mit 10 DPfg.-Ost bezahlt, Uebersoll-Eier dagegen mit 50 DPfg.-Ost. Für Uebersoll-Fleisch erhöht sich der Preis um das Doppelte, Uebersoll-Milch erzielt 50 DPfg.-Ost je Liter.

Aber nicht nur in der Landwirtschaft muß Familie Z. ihr Soll erfüllen. Auch in der Politik wird 100prozentige „Ablieferung“ verlangt. „Auch bei der Volksbefragung über die Remilitarisierung haben wir unser Ja-Soll erfüllt“, schreiben sie mit bitterer Ironie. Sie müssen mit „für den Frieden“ arbeiten und klagen bitter, daß sie in ihren Zeitungen nur Propaganda und Hetzartikel Deutscher gegen Deutsche lesen.

Ein graues, abgegriffenes „Dampfbboot“

Daß unter solchen Umständen der Wunsch nach dem „Memeler Dampfbboot“ besonders lebhaft ist, kann man verstehen. Da alle westlichen Zeitungen in der „freien“ DDR verboten sind, gelangt es nur auf verschwiegene Kanäle über die Zonengrenze. Viele Nummern bleiben in den Fingern der rigorosen Postzensur, aber immer noch gibt es Lücken, und auch die Familie Z. sitzt manchen lieben Abend um das geliebte Blatt. Was ein Memelländer in der DDR bei dieser Lektüre empfindet, mag ein Brief aussprechen, den wir in diesen Tagen erhielten: „Zur Zeit auf westdeutschem Boden, möchte ich es nicht versäumen, meiner Freude Ausdruck zu geben über das MD und Ihnen zu danken im Namen aller Heimatgenossen von dort drüben für die lieben Zeilen aus der geliebten memelländischen Heimat. Mit Sehnsucht erwarten wir dort immer den Tag Deiner Ankunft. Du wanderst von einem Heimatgenossen zum anderen. Oftmals ist dein Kleid grau und abgegriffen. Aber unverlöschbar sind die Zeilen über die verlorene Hei-

Bekanntnis zu Europa (Fortsetzung)

staatsbildende Kräfte entwickelt habe und ein späterer Mitläufer der abendländischen Zivilisation sei, auseinander. „Der Besitztitel der Ostdeutschen in ihrem Lande ist vielleicht legitimer als der irgend eines der alten europäischen Völker.“ Die Besiedlung der ostdeutschen Gebiete sei im Namen des Christentums erfolgt, Kaiser und Papst standen hinter diesem Beginnen. Die baltischen und slavischen Völker wurden nicht ausgerottet, sondern in die christliche Gemeinschaft des Abendlandes aufgenommen. Ein eindeutiges Bekenntnis zu Europa waren die Ausführungen des sudetendeutschen Sprechers, Dr. Lodgman von Auen. Er schilderte die europäische Umwälzung der vergangenen 50 Jahre und bezeichnete Selbstbestimmung und Gleichberechtigung als die Grundpfeiler europäisch-politischer Denks.

Der federführende Sprecher der VOL und Sprecher der deutsch-baltischen Landsmannschaft, Axel de Vries, der

über „Die Völker als Träger der Freiheit und Selbstbestimmung“ sprach, erklärte: „Nach dem militärischen Sieg von 1945, der den Bolschewismus praktisch bis an die Elbe gebracht hat, sehen wir ein merkwürdiges und für die Zukunft des Bolschewismus vielleicht verhängnisvolles Abweichen von den Grundsätzen, die innerhalb der kommunistischen Doktrin maßgebend waren.“ Es sei heute noch nicht abzusehen, wie sich dieser, durch kurzfristigen Opportunismus, Haß und Vergeltungsdrang bestimmte Sturz in den Chauvinismus einmal rächen werde.

Bewußt wurden die sozialpolitischen Fragen kaum berührt, sondern das Bekenntnis zur ostdeutschen Heimat und die Verpflichtung der Vertriebenen gegenüber Europa in den Vordergrund gestellt. So wurde dieser Kongreß zu einer eindringlichen Mahnung der Heimatvertriebenen an Europa, die nicht zu überhören sein wird.

Unsere Meinung (Fortsetzung)

Kleine Lüge: „Kennen Sie mich noch?“ – „Natürlich!“ (Wer, zum Kuckuck, mag das sein?)

Kleiner Schlager: Abzeichnen mit dem Memeler Wappen waren sofort vergriffen. Hunderte fragten vergeblich.

Kleine Wut: Muß die Bedienung zu Gästen, die keine Möglichkeit haben, ihr Lokal zu wechseln, immer so unfreundlich sein?

Kleine Ueberraschung: Wie groß Kinder in zwölf Jahren werden können!

Kleine Freude: Daß es noch immer so viele alte, echte Memelländer gibt, daß sich gerade sie so wenig verändert haben.

Kleine Trauer: Daß der Zug immer drei Stunden zu früh abfährt. Hak.

mat, die uns neuen Glauben und Hoffnung schenken...“

Wir danken auf diesem Wege all unseren Landsleuten in der DDR für ihre Briefe und Kartengrüße und entbieten ihnen herzliche Grüße. Wir fühlen uns ihnen besonders eng verbunden und freuen uns über jede Nachricht, welche die Zone des Schweigens durchbricht. Wir wissen uns einig mit ihnen in der Treue zur Heimat und warten wie sie ungeduldig auf den Tag, da auch das MD frei zu allen Memelländern kommen kann. Dieser Tag wird uns dem Ziel unserer Hoffnungen, der Rückkehr, bedeutend näher gebracht haben.

Unser Heimatgedicht

Die Heimat bleibt

Die Sonne geht auf
und mit ihr der Tag
und machet seine Runde.
Die Sonne geht unter,
der Abend kommt
und gibt ihm die Abschiedsstunde.

Der Mond geht auf,
die Nacht bricht herein
und mit ihr Frieden und Ruh.
Bis der Morgen kommt
mit dem Sonnenschein,
deckt alles Leiden sie zu.

Der Mensch wird geboren,
er wandert im Licht
solange das Leben ihm blüht,
doch dann kommt das Alter
das Licht erlischt,
die Blume das Todes erglüht.

Aus dieser Blume
wird neue Frucht,
die Frucht des Lebens entfacht,
auch sie grüßt den Tag
voller Sonnenschein
und sinkt dahin in der Nacht.

So bist auch Du, Heimat,
gewandert durch Licht
und Schatten Jahrhunderte lang.
Doch niemand auf Erden
Dein Leben Dir bricht,
denn Du bleibst ewig jung.

Gerlinde Boenke

An alle unsere Leser!

Wir bitten unsere Leser davon Kenntnis zu nehmen, daß im Monat August unser Heimatblatt aus Urlaubsgründen nur einmal am 5. 8. 1951, dafür aber als Doppelnnummer, erscheint, die nächste Ausgabe des MD erscheint dann wieder am 5. 9. 1951. Die für den Monat August vorgesehenen Bekanntmachungen der Memelländergruppen sowie Familienanzeigen bitten wir uns in diesem Falle rechtzeitig für die am 5. 8. 1951 erscheinende Ausgabe einzusenden.

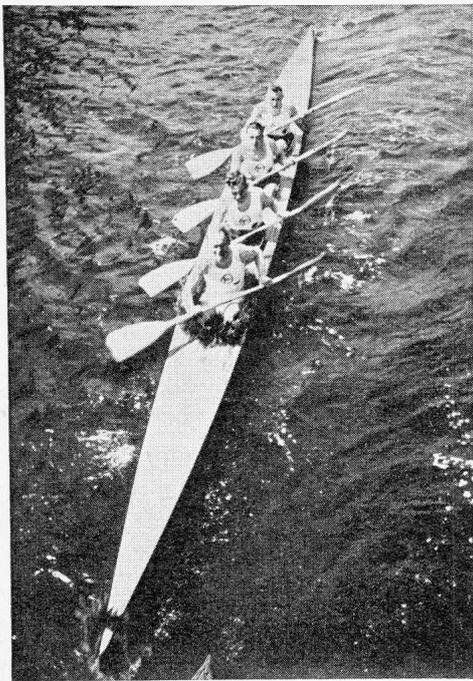
Verlag und Schriftleitung des Memeler Dampfbboot

Heimweh nach dem Festungsgraben

Wehmütige Erinnerungen eines Kanuten

Den Winter über geht es. Aber in diesen Frühlingswochen, in diesen Tagen, da die Sonne das erste Grün hervorlockt, die Baumschatten so unsagbar zart auf die feuchten Alleen fallen — da wird es schlimm. Sehnsüchtig strecken die Birken ihr wehendes Geäst in den Wind, und Sehnsucht erfüllt mein Herz. Verdammst noch einmal — man hat ja allerhand mitgemacht in Krieg und Gefangenschaft. Und manchmal glaubt man, das verrückte Heimweh wäre längst überwunden. Aber jetzt wäre es doch an der Zeit, ins Bootshaus zu gehen. Versteht ihr das? Daß einen die Unruhe packt, wenn der Wind eine mittlere Regenpfütze kräuselt, wenn er einem in die Haare fährt mit frohem Umgestüm: Mensch, es ist Zeit!

Das Bootshaus am Memeler Festungsgraben! Die grünen Bretterwände, die weißen Fenster — das muß doch noch alles da sein. Und da muß sich doch jemand drum kümmern. Es ist Zeit zum



Vierer-Kajak des MKV

Foto: H. Schuhmacher

Anpaddeln. Da muß doch was geschehen! Unsere geliebten alten Kähne, die selbstgebaute Plätteisen, die rassigen Einer, die einem auf Maß an den Hüften saßen, die grünen und blauen Kanadier — die müssen doch in Schuß gebracht werden! Und ich balle die Hände zu Fäusten und bohre sie in die Manteltaschen, und wer mich anhält, dem komme ich grob. Und ich laufe und kann und will es nicht begreifen, daß wieder ein Frühling da ist, ein Frühling im Kanutenparadies an der Ostsee — und daß wir aus diesem Paradies ausgestoßen sind.

Frühling am Festungsgraben

Memel, liebe Freunde, ist die älteste Stadt Ostpreußens. Und die alten Kreuzritter, die vor 700 Jahren hier ihre Burg anlegten, wußten, warum sie sich gerade diesen Platz aussuchten. Da war zunächst einmal die schön gewölbte Ostseebucht zwischen dem Samland und der Holländischen Mütze, die Bucht mit smaragdgrünem Wasser und dem feinsten Dünensand der Welt, aus dem golden die großen Brocken des Bernsteins hervorleuchteten. Da war der mächtige Binnensee des Kurischen Haffes, ein gigantischer Naturhafen, den der Sand-

wall der Kurischen Nehrung vor den Herbst- und Frühlingsstürmen schützte. Da war die Dange, ein kleiner Fluß, der mit seinen Mündungsarmen die junge Burg schützend umschloß. Und da war endlich das Delta des Memelstromes, jener wichtigen Wasserstraße, die Rußland, Polen und Litauen gleichermaßen benötigten, um mit dem Reichtum ihrer Wälder das offene Meer zu erreichen.

Brauche ich noch zu erklären, warum Memel ein Kanutenparadies war? Brauche ich noch zu erklären, warum hier der Wassersport blühte? Das hieß: Salzwasser nach Memel bringen! Be-greift ihr nun, warum mich diese Frühlingswochen verrückt machen? Warum ich durchaus zum Festungsgraben will? Der Festungsgraben, rund herum um die alte Zitadelle, mit Buchten und Armen, war ein Stück Alt-Memel. Aus alten Gärten senkten die Weiden ihr Geäst ins tiefgrüne Wasser. Die alten Reisekähne spiegelten ihre unglaublich hohen Masten in seiner Stille. Die Gemüsekähne aus den Haffdörfern breiteten am Marktufer ihre bunte Fülle aus. Die duftenden Bretterstapel der Holzplätze rückten dicht heran. Dicht bei dröhnten die Niethämmer der Lindenau-Werft. Da stand das aus Granit gefügte Bootshaus des Ruderclubs „Neptun“. Und dort waren unsere Kanuten zu Hause. Sie hatten sich den stillsten, entlegensten Winkel ausgesucht, der Memeler Kanu-Verein am Heumarkt, der Paddel-Sport-Klub an der Grabenstraße. Zwei Vereine waren es, die in echter Sportkameradschaft zusammenhielten, wenn ihre gemeinsamen Interessen auf dem Spiel standen, und die doch untereinander gesunde Rivalität entfachten, die ihnen beiden dienlich war.

Anpaddeln in Memel

Der Frühling kam spät in Deutschlands äußerste Nordostecke. Der April war noch oft genug winterlich, und bis in den Juni hinein dauerte es, bis die riesigen Wasserflächen sich angenehm erwärmt hatten. Ein Maisonntag aber brachte auf jeden Fall das Anpaddeln, das Ereignis des Kanutenfrühlings, das beide Vereine zusammenführte zum gemeinsamen Start in das Paddlerjahr. Dann durfte kein Boot im Schuppen bleiben. Immer wurde das gleiche Zeremoniell eingehalten. Im traditionellen weißen Dreß, zu dem auch die lange weiße Hose gehörte, die sich nie durch Shorts verdrängen ließ, standen beide Vereine auf ihrem Gelände angetreten. Die kernige Rede, die Käptn Lankowski seinen MKV'ern mit auf den Weg gab, hallte herüber zum PSK, wo Käptn Gorny das Gleiche mit anderen Worten sagte. Fast immer war mit dem Anpaddeln eine Bootstaufe verbunden. Hatten zuerst die privaten Einer und Zweier vorgeherrscht, so kamen in den letzten Jahren prächtige Gemeinschaftsleistungen zustande: zuerst als schüchterner Anfang Fünfer-Kanadier, dann — nach guten Erfahrungen in den Jugendgruppen — Zehner-Kanadier mit Steuermann und pfeilschlanke Viererkajaks mit Spitzengeschwindigkeiten.

Zuerst startete der MKV, einen Kanadier mit dem Vereinsstander an der Spitze. Auf der Höhe des PSK-Bootssteiges wurde gehalten. Unter dem über die Toppen beflaggten Signalmast erfolgte die Begrüßung beider Vereine, worauf sich die Boote in Zweierkiellinie formierten. Unter der alten, dreh-

baren Kettenbrücke hindurch bog die Kanu-Flottille in die Dange ein, um stromauf durch die Stadt zu paddeln. Sonntägliche Spaziergänger standen an den Bollwerken und winkten. Auf den Brücken drängten sich die Menschen. Die breite Sanikrugfähre wartete mit der Abfahrt, bis die letzten Boote passiert hatten.

O herrliche Stadtfahrt durch die Dange! Vorbei an schwarzen Seedampfern, flachen Schleppern, behäbigen Boydaks. Vorbei an dem hohen Fachwerkbau der Reismühle, an den Flachspeichern und Heringshallen. Vorbei am Rathaus mit dem Borussia-Denkmal, der Wohnung des preußischen Königspaars in Deutschlands trübster Zeit, vorbei am Schiffsahrts-Hochhaus, dem Sitz des vielumstrittenen memelländischen Landesdirektoriums, vorbei an der Börse und der Alten Post, an Kohlenbergen und Holzplätzen, an Fabrikschlotten und Sägemühlen. Dann die Rückfahrt, die bis hinauf auf das Haff führte. O dieser Augenblick zwischen der Norder- und Süderhuk die Dangemündung zu passieren, die wie ein Tor war in die weite Welt eines herrlichen Sommers voller sonziger Wasserwandertage.

Den Winter über geht es ja. Aber in diesen Tagen wird es ganz schlimm. Sehnsucht erfüllt mein Herz, und meinen heimatlosen Kanukameraden geht es nicht anders. Unsere Bootshäuser warten gern im Osten, und unsere Kanus haben keine Herren. Und doch sind wir verstoßen aus dem Kanuparadies. Könnt ihr verstehen, was uns bewegt?

Memeler Spaziergänge

Es ist Sommer in der Lüneburger Heide. Mit meinem Töchterchen an der Hand wandere ich unter Birken zwischen Wacholderbüschen und Heidekraut. Wir lassen uns einhüllen von der Pracht, die uns umgibt. Wie gut das tut, diese lautlose Stille! Doch während das Herz erfüllt ist von der stillen Stunde, bricht sich die Sehnsucht nach der Heimat Bahn. Ich erinnere mich an manch einen schönen Spaziergang in Memel und erzähle meinem Töchterchen davon:

Oft ging ich durch die Altstadt Memels über die Karlsbrücke zum Winterhafen. Welch herrliches Bild bot sich mir, wenn die Frachter löschten und die großen Hebekräne unermüdlich hin- und herschwenkten. Meistens ankerten dort viele Frachter, manchmal waren es aber auch nur wenige. Während es in der Woche lebhaft und geschäftig zugeht, war es am Sonntag immer ganz still im Hafen. So rechte Sonntagsstimmung! Blank und schmuck lagen sie da, die großen und kleinen Dampfer. Fast erwartungsvoll schauten sie auf die vielen Spaziergänger.

Der Weg ging dann weiter zum Fischereihafen, wo die vielen Fischkutter lagen. Sie ruhten sich aus von großer Fahrt, um am Abend wieder hinauszufahren und das blinkende Silber der unzähligen Fische hereinzuholen und im Heimathafen zu bergen. Wieviel schwere Arbeit bei Seegang auf offener See!

Gern schlenderte ich dann nach Strandvilla, dem bekannten Familienausflugsort, habe dort Kaffee getrunken oder später, im Strandcafé sitzend, hinter großen Fenstern den Blick auf das Kurische Haff gerichtet. Manchmal zogen Segelboote vorüber, oder ein Paddelboot wagte den Weg in die ruhige See.

Von dort ging den schmalen Weg zur Nordermole, bis zur äußersten Spitze, wo ich immer etwas länger verweilte.

Ich ließ mich dann packen von der Gewaltigkeit des Meeres. Das Auge sah nur Wasser und Wolken, — weiter nichts. Bei ruhiger See herrschte hier ein unendlicher Friede, den ich nach der Hast des Alltags so wohltuend empfand. Die leichten Wellen plätscherten mit ihren weißen Kämmen immer im gleichen Takt gegen die Steine des Molenkopfes. Kreischende Möven flogen hin und her, und viele Einwohner der Stadt kamen und gingen, standen und lachten. Ich blieb hier gerne noch länger, um den Sonnenuntergang zu erleben. Wie ein feuriger Ball ging dann die Sonne langsam abwärts am Firnament, ganz langsam tauchte sie unter im Meerespiegel. Dann wurde es dort draußen an unserer geliebten Ostsee ganz still und feierlich. Und ein tiefer Friede erfüllte das Herz. —

Ich erlebte aber auch einen anderen Tag an der See. Windstärke 8, der Sturm braust über das Meer. Haushoch türmen sich die Wellen und zerbrechen am

Molenkopf. Da mußte ich weiter zurückbleiben, denn die bebende Gischt spritzte weithin. Dieses war etwas für unruhige Herzen, dieser Sturm — dieser Wellengang — wie machte er das Herz gesund, wenn es aufgewühlt war wie das Meer vom Hasten des Tages.

Und daß die Wellen
sich senken und heben

Das ist eben des Meeres Leben.

Und daß es hoffe, von Tag zu Tag,
Das ist des Herzens Wellenschlag!

Während ich meine Erzählung beende, wird es Abend in der Lüneburger Heide, und ich schreite meiner Behausung zu. Wie lange werden wir noch mit diesen, wenn auch schönen Spaziergängen in der Fremde, vorlieb nehmen, müssen? Die Erinnerung an unsere schöne Heimat läßt die Hoffnung wieder wach werden, die Hoffnung auf das Wiedersehen mit der Heimat!

Charlotte Biernat

MD-Leser zwischen Känguruhs und Kaninchen

Auch in Australien leben Memelländer — Leben im fünften Erdteil

Die Vertreibung aus der Heimat hat die Memelländer nicht nur über ganz Deutschland und fast alle europäischen Länder verstreut, sondern es gibt heute keinen Erdteil mehr, in dem nicht Memelländer ihr Glück suchen. Nachdem wir schon mehrfach über die Landsleute in Nord- und Südamerika und Afrika berichtet hatten, folgen nun Schilderungen aus Australien.

Unser Landsmann Johann Purwins, der 1945 bei der Kapitulation Königsberg in russische Cefangenschaft kam, wurde im April 1948 entlassen und fand nach langem ergebnislosen Suchen seine Frau in einem IRO-Lager. Frau Purwins hatte bis 1946 bei einem Bauern bei Stade als Flüchtlingsfrau die übelsten Erfahrungen gesammelt. Die älteste Tochter hatte für 7 RM monatlich bei einem erbarmungslosen „Volksgenossen“, wie sie in Holstein häufig sind, Sklavenarbeit leisten müssen und ihre letzten Kleider abgerissen. Viele Memelländer wurden durch die Haltung der Einheimischen zur Rückkehr in die sowjetisch besetzte Heimat getrieben. Frau Purwins wählte den Weg in das Lager. Der Heimkehrer Purwins versuchte vergeblich, als Deutscher unter Deutschen Arbeit zu finden. Er galt als zu alt. Unter großen Schwierigkeiten erhielt auch er die Anerkennung der IRO. Seine Tochter heiratete einen Esten und kam nach England. Das alte Ehepaar sollte infolge vorgeschrittenen Alters von der Auswanderung ausgeschlossen werden, aber schließlich kam doch die Erlaubnis, und die IRO bezahlte sogar die Reise.

In Australien fand Herr Purwins sofort Arbeit. Wer einen Arbeitsvertrag unterzeichnet hatte, mußte eine bestimmte zugewiesene Stellung annehmen und durfte sie vor Ablauf der zweijährigen Frist nicht verlassen. Unser Landsmann durfte sich selbst seinen Arbeitsplatz suchen und fand ihn beim Bauprojekt des Rockland-Dammes, wodurch er allerdings 290 Meilen von seiner Familie getrennt wurde, die er monatlich einmal besuchen kann. Dafür ist der Verdienst ausgezeichnet. In der Woche gibt es 10 — 15 Pounds, bei Akkordarbeit sogar 20 und mehr. Mit diesen Summen läßt sich in kurzer Zeit soviel anschaffen, wie man sich in Deutschland als Arbeiter nie leisten könnte.

Australien ist ein großer Erdteil, der jedoch nur wenig bewirtschaftet ist. Urwälder, Buschland und Wüsten herrschen vor. Auf Farmen werden Kühe,

Pferde und Schweine gezüchtet, wobei es für den Memelländer seltsam ist, daß die Schweine frei herumlaufen und selber ihr Futter suchen. Nur einmal täglich kommt ein LKW gefahren und bringt ihnen eine Ladung Futter. Am meisten werden natürlich die berühmten australischen Schafe gezüchtet. Verbreitetester Baum ist der Gummibaum, dessen Blätter unserer Weide ähneln, aber im Herbst nicht abfallen. Viele wilde Tiere gibt es. Schlangen begegnete unser Landsmann noch nicht, dafür aber Känguruhs und Unmengen Kaninchen. Die Gewässer sind fischreich, und wer Lust hat, kann auch ohne Angelkarte angeln. Die größte Sorge beim Angeln ist, wer die vielen Fische aufessen soll, die man in kurzer Zeit aus dem Wasser holt. In der Luft tummeln sich die verschiedensten bunten Papageienarten, schwarze Schwäne und Vögel, die man auch bei uns kennt. Sogar Spatzen fehlen nicht. Seltsam sind die großen Laufvögel von der Farbe unserer Puten, eine Straußenart.

Das Land ist gut, schreibt Herr Purwins, nur zu trocken, denn im Sommer regnet es fast gar nicht, und die Hitze brennt Gras und Blätter braun. Jetzt — im Juni — kommt hier der Winter. Da regnet es fast jeden Tag, und alles wird grün wie daheim im Frühling. Ich sah bei Mildura große Weinplantagen, in Queensland und Neusüdwaales Zuckerrohr und große Weizenfelder. Große Mährescher droschen gleich auf dem Felde. Monatelang standen die Säcke mit Korn auf den Feldern, bis alles abgefahren worden war. In der Landwirtschaft werden kaum Pferde gebraucht. Ueberall gibt es Maschinen, wie auch jeder fast ein Auto hat. In den Städten, die sehr weit voneinander liegen, stehen die Straßen zu beiden Seiten voller Autos.

Und nun meldet sich Süd-Australien!

Herr J. Tendies hatte einst in Memel, Friedr.-Wilh.-Straße 48/49, einen Kaufladen. Als er wie alle anderen Memelländer fliehen mußte, fand er sich in der gleichen trostlosen Lage, in der sich die meisten Heimatvertriebenen be-

fanden. Als selbständiger Kaufmann hatte er kaum eine Möglichkeit zu einer Existenzgründung. So entschloß er sich vor zwei Jahren, Europa den Rücken zu kehren und sein Glück im fernen Australien zu versuchen. Mit seiner Frau und den beiden erwachsenen Kindern trat er die lange Reise in den entlegensten Erdteil an.

Die Chance, hier ein eigenes Geschäft zu eröffnen, bot sich unserem Landsmann leider nicht, denn wie auch in Westdeutschland hat es ein Außen-seiter sehr, sehr schwer, in eine gehobene Position zu gelangen. Da man überall in Uebersee nicht nach dem „Wer bist du?“, sondern „Was kannst du?“ fragt, blieb Herrn Tendies nur übrig, dort einzuspringen, wo er eine Lücke sah. Durch Zufall wurde er Maler, während seine Kinder, bald flüchtig im Gebrauch des Englischen, als Büroangestellte ein Unterkommen fanden. Die Löhne und Gehälter besitzen in Australien eine konkurrenzlose Höhe, wenn auch durch den Koreakrieg die Kaufkraft des australischen Pfundes enorm gesunken ist. Daß die Verhältnisse weitaus besser sind als irgendwo in Europa ergibt sich aus der Tatsache, daß die Familie Tendies in diesen zwei Jahren nicht nur ein neugebautes Wohnhaus mit fünf Räumen und großem Garten kaufte, sondern sich auch schon Möbel und ein Auto anschaffen konnte.

40 bis 50 Grad Hitze

Die Lebensbedingungen in Australien sind sehr leicht, weil dort ein ewiger Sommer herrscht. Handwerker kennen also keine Saisonarbeit. Es gibt keine Heizungssorgen. Die Kleidung kann leichter und billiger sein. Das sind nur wenige der Vorteile des Klimas. Unge-wohnt ist natürlich die große Hitze, die alle europäischen Maße sprengt. In diesem Sommer, der gerade jetzt zu Ende ging, weil sich in Australien alle Jahreszeiten umkehren, war es in Südaus-tralien unerträglich heiß. 45 lange Tage herrschte eine Hitze von 90 — 110 Grad Fahrenheit, was 40 — 50 Grad Celsius entspricht. Am schlimmsten zu ertragen sind die heißen Winde aus der Wüste und die Wasserknappheit. In sieben Monaten gab es nur einen mittleren Regenguß. Entsprechend sieht auch die Landschaft aus: Salzbusch, Krüppelbäume, öde Berglandschaften — und das Meer. Aber selbst der Strand hält keinen Vergleich mit Sandkrug aus!

Sind die wirtschaftlichen Verhältnisse auch erfreulich, die klimatischen immerhin noch erträglich, so lassen die kulturellen Verhältnisse am meisten zu wünschen. Oper, Theater und gute Bücher fehlen, und diese Lücke läßt sich nur schwer ertragen.

Als Tendies Europa verließen, glaubten sie nicht, noch einmal etwas von der Heimat zu hören. Wie erstaunt waren sie, als sie von Bekannten in Ostfriesland eine Reihe alter Dampfboote erhielten. Welch eine Freude gab das unter australischem Himmel! Und welch eine Trauer auch über das bittere Schicksal so vieler Memelländer!

3 000 Meilen durch Australien...

... reisten zwölf Nummern des „Memeler Dampfbootes“ vom Süden zum Norden des fünften Erdteils, und eines Tages trafen sie bei unserem Landsmann Johann Podssus in Wellington PT., Queensland, ein. Er durfte sie nur kurze Zeit behalten, denn die anderen Memelländer wollten ihren Schatz zwar ausleihen, aber wieder zurückhaben. So schreibt er uns u. a. „Mein einziger Wunsch als Fernlebender ist es, die teu-

re Heimatzeitung möglichst bald in meinem Besitz zu haben. Eine Feder kann kaum die große Freude beschreiben, die man in der Ferne empfindet beim Anblick der erfreulichen, lieben Bilder, all die Berichte aus der teuren Heimat noch einmal im Leben vor sich zu haben. Diese schöne Botschaft der Heimat ruft auch in uns den Gedanken zu neuem Leben: Wieder einmal in die liebe Heimat zurück! Unsere treue Heimatzeitung ist für uns Ausgewanderte ein

Tauerlauken 1806/7 Aus den Aufzeichnungen des Justizrats Kolb

Wiedergegeben von E. Quentin - Detmold

Lächerlich mußte es mir vorkommen, daß vor dem königlichen Besuche die Frau Oberhofmeisterin v. Voß bei meinen Eltern erschien und es der Stiefmutter einbläuen wollte, wie sie Knix machen und überhaupt, welche Stellung sie einnehmen und welche Dankesworte sie sagen solle.

Um das Andenken an den 3. August 1807 zu erhalten, ließ ich die Stellen, auf welchen grüne Tannenbäume eingegraben waren, mit Ahornbäumen bepflanzen, unter der Eiche ein Denkmal errichten, auf welchem eine grosse Urne stand, und auf dem Piedestal eine entsprechende Inschrift anbringen.

Als der König mit der Garde nach Memel gekommen war, gefiel es einem bei meinem Vater dienenden Knechte namens Michel Zielies, in der größten Arbeitszeit den Dienst zu verlassen und Militärdienste bei der Garde freiwillig zu nehmen. Mein Vater bat vergebens um die Loslassung wenigstens bis zum Ende der Dienstzeit, da z. Z. niemand als Stellvertreter zu erhalten war, und hielt deshalb den Kasten des Zielies mit Kleidungsstücken zurück. Es erfolgte daher der Befehl, die Kleider des Zielies sogleich freizugeben, und da mein Vater solches verweigerte, kam ein Militärkommando und nahm exekutorisch den Kasten mit den Kleidern an sich. Dessen ungeachtet hat der König das Benehmen meines Vaters denselben nicht empfinden lassen, sondern ihn im Gegenteil gnädig behandelt und daher die allgemeine Liebe bei den Untertanen gesteigert.

Die Uhr der Königin Luise

Die Königin hatte ihre Taschenuhr dem Uhrmacher Eggert in Memel zum Ausbessern gegeben. Eggert wollte an der Uhr seine ganze Sachkenntnis anwenden und behielt sie auf Probe solange, daß sie alsdann nicht fertig war, als sich die Königin schon zur Rückreise nach Berlin anschickte. Die Uhr wurde daher gefordert, die Auslieferung aber verweigert, weil sie noch nicht vollständig verbessert sei. Es erschienen daher einige Personen, welche die Uhr wegnehmen wollten. In dessen verschloß sie der Uhrmacher und gab sie nicht heraus, indem er meinte, daß sie auch per Post nachgeschickt werden könne. Es wurde ihm der volle Betrag für die Arbeit angetragen, als ob alles fertig wäre, der Uhrmacher aber verweigerte die Annahme des Geldes, weil er es noch nicht verdient hätte, und gab die Uhr nicht heraus. Es wurde daher auf Veranlassung der Königin eine Klage auf Herausgabe der Uhr gegen Eggert an gestellt, derselbe sofort vor Gericht vorgeladen, zur Herausgabe verurteilt, die Uhr ihm durch den Gerichtsexekutor genommen und noch vor der Abreise der Königin zugestellt, der Uhrmacher aber vom ganzen Memelschen Publikum verhöhnt und wegen seines Be-

tragens verachtet. Gegen den Exekutor äußerte Eggert noch den Wunsch, daß doch alle Justizsachen ebenso schnell entschieden werden möchten.

Im Jahre 1807 wurde der Frieden von Tilsit auf dem Memelstrome zwischen der Besetzung des Krugbesitzers Kreide und dem Grundstück des Kaufmanns Alexander Buske abgeschlossen. Auf dem Strome sollen große Holzflöße mit Zelten befindlich gewesen sein, in welchen Napoleon mit dem Kaiser Alexander und dem König von Preußen zusammenkam.

Ende.

Der Teufel wurde erschossen

Eine wahre, heitere Geschichte von der Kurischen Nehrung
von Richard Grigat - Hamburg

Saßen da an einem regnerischen Abend im Ragies'schen Krug in Nidden Fischer bei ihrem gewohnten Feierabendschnaps. Das waren wetherharte, mit dem Haff wohlvertraute Männer, welche sich von Generation zu Generation dem Fischerhandwerk mit Leib und Seele verschrieben hatten, Männer, die Hitze, ebenso Kälte vertrugen, und ohne Murren dem Sturm und Regen trotzten. So leicht ließen sie sich nicht unterkriegen.

Seltsamerweise war an diesem Abend die Stimmung unter ihnen nicht besonders gut. Auch schon an den vorhergehenden Abenden lag auf dem Kreis der Männer ein Schweigen und eine Unlust zum Trinken, worüber sich der Wirt Johann Ragies im Stillen wunderte.

Wie doch bekanntlich Wirte einmal neugierig sind, konnte Ragies sich an diesem Abend nicht mehr zurückhalten. Unauffällig füllte er ein Fläschchen Korn und stellte dieses vor den Männern auf den Tisch mit den Worten: „So Nachbarn, dieses spendier ich euch heute. Ihr müßt mir aber dafür erzählen, was Euch allen, zum Schinder, in die Knochen gefahren ist. Ihr laßt mir zu sehr die Köpfe hängen, als ob... Was is denn passiert, und wo drückt euch der Schuh?“

Alles schwieg. Verwundert darüber legte der Wirt seine Hand auf die Schulter des alten Michel Karpies, der vor ihm saß.

„Menschskinder, was is denn mit euch los? Sind euch vielleicht die Netze weggeschwommen, oder ist die Pest in euren Schweineställen ausgebrochen? Nu red du, Michel, wenigstens!“

Michel aber sah sich erst nach den anderen um, dann sprach er: „Johann, du wunderst dich über uns, daß wir so bedröpft sind, und daß uns der Schnaps nicht mehr so recht schmecken will, und so... Aber nu mußt du wissen, warum das alles...“

„Na, na Michel, Schlimmes kann doch nich passiert sein“, fuhr der Wirt dazwischen.

„Nei, Johann“, sprach der Michel Karpies weiter: „Unsere Netze sind nich fortgeschwommen, und auch die Pest is nich ausgebrochen, bloß... bloß... bloß...“

Wieder tastete er mit den Augen die Tischrunde ab, bis zum Nachbarn Preikschat gelangend: „Michel, nu sag' doch all dem Ragies, was uns bedrückt“, sprach Preikschat.

„Na, ja“, fing der an, „seit beinah vierzehn Tagen haben wir uns umsonst abgequält. So leer wie wir ausgefahren sind, so leer kamen wir auch wieder zurück.“

„Und wer is daran schuld, Michel?“ wollte Ragies wissen.

„Kein anderer als der Deiwel!“ sagte Michel. Nun endlich war's heraus.

„Na, wenn schon, Michel, aber...?“ fragte nochmals Ragies.

„Hilft alles nichts, Ragies, der Deiwel muß... dotgeschossen werden!“ betonte Michel mit lauter Stimme.

„Ja, ja, dotgeschossen werden... dotgeschossen werden!“ bestätigten jetzt auch die anderen das soeben ergangene Urteil über den Teufel. Sogar der schlaue Wirt Ragies, welcher an den Hokuspokus nicht glaubte, sprach den anderen nach: „Muß dotgeschossen werden!“

Kaum eine halbe Stunde später trat, wie gerufen, der Ortsgendarm Petereit in den Krug. In gewohnter Weise begrüßte er die anwesenden Gäste durch Handschlag. In freundlicher Weise erkundigte er sich nach dem Wohlergehen dieser. Dabei erfuhr auch er die Geschichte von dem Teufel in den Netzen, was ihn innerlich belustigte. Doch blieb er ernst. Da er in der Gemeinde Nidden bei allen durchaus beliebt war, hatten die Fischer Vertrauen zu ihm. Michel Karpies faßte Mut, bat den Gendarm ins Nebenzimmer, und brachte bei diesem das Anliegen, den Teufel totzuschießen, vor. Und weil Petereit für Scherze zu haben war, ging er darauf ohne weiteres ein.

Am nächsten Abend, bei herrlichem Mondschein, erschien er mit seinem Karabiner bewaffnet bei Michel Karpies, woselbst sich die anderen bereits eingefunden hatten. Gemeinsam machten sich nun alle auf den Weg nach dem Strand, nach der Stelle, wo die meisten der Netze zum Trocknen hingen. Aus einer Entfernung von etwa fünfzig Metern ballerte er hintereinander drei Schüsse in die hängenden Netze. Die Fischer bedankten sich bei dem Gendarm für dessen Gefälligkeit und verließen sich.

Und was geschah dann, verehrter Leser? Am übernächsten Tag schon staunte der Gendarm nicht wenig, als ihm von dem Fischer Michel Karpies ein großer Korb voll prächtiger Fische aus dem Haff, ins Haus geschickt wurde: Als Dank für die Tötung des Teufels. War das Zufall oder...? Wer weiß

Geschehen: Anno Domini 1922 in Nidden.

... und in diesen Tagen
kommt der Briefträger
zu Ihnen! Vergessen
Sie bitte nicht das
Postabonnement
für unsere Heimatzeitung
zu erneuern
damit die
Lieferung nicht
unterbrochen wird!





Uhlke, auch Uhlack: Vokabel aus der Memeler Bowkesprache für einen Stein, mit dem man Fensterscheiben zertep- pern konnte.

Urbo kalns: Festgelegte Dünenhöhe auf der Kurischen Nehrung bei Nidden, von einem Leuchtturm gekrönt.

urjeln: Läßt sich nur unzureichend mit „ärgern“ übersetzen. Der U-Laut aus „urjeln“ ist auch in dem Wort „wurmen“ zu finden, das dazugehört.

Vitte: Feudaler Stadtteil Memels, der sich nur mit den vornehmsten Villen- gegenden vergleichen läßt. Hier war jeder sein eigener Hausbesitzer. Nach dem englischen Sprichwort „Mein Haus ist meine Burg“ war jedes Haus von einem hohen Bretterzaun umgeben. Die Ordnung der Hausnummern in diesem gassenlosen Häusergewirr war der Angst- raum aller Briefträger.

Wasserpunsch: Russer Nationalge- tränk, das so hieß, weil es kaum Was- ser enthielt. Hier das Rezept: Fünf Stücke Würfelzucker werden in einem halben Liter Wasser solange gekocht, bis nur ein Viertelliter übrig bleibt. Dann schüttet man eine halbe Flasche französischen Cognac dazu, läßt aufko- chen und kippt eine Flasche Portwein hinterher, der allerdings nicht mehr kochen darf. Heiß servieren!

Windenburger Ecke: Gefährliche Stelle am Ostufer des Kurischen Haffes, die manchem Floß und Heukahn zum Ver- hängnis wurde. Ebenfalls gefährliche Memeler Kneipe, die manchem Memeler mit guten Vorsätzen zum Verhängnis wurde. Bei beiden Ecken gab es leicht Schlagseite.

X für ein U ließ sich kein Memellän- der vormachen. Das mußten viele er- fahren, die bei uns im Trüben fischen wollten.

Xer (sprich: Ickser): Spitzname eines Memeler Lehres, dessen Aufgabe es war, Memeler Pennälern das Finden der Un- bekannten x beizubringen.

Yenidze: Memeler Zigarettenfabrik, an deren Erzeugnisse wir beim zweifel- haften Genuß des heutigen Krautes mit Wehmüt zurückdenken.

Zuch: Sonderbare Mundartform für „nach Hause“, deren Ursprung im Dunk- len liegt. „Komm zuch“ oder „Komm zu- chen“, beides mit kurzem U gesprochen, war eine übliche Aufforderung, wenn nichts mehr los war.

Das geht Alle an!

Die bayerische Staatsregierung hat die bisherige IRO-Schule in Ingolstadt über- nommen. Die Schule wird seit Ueber- nahme in die deutsche Verwaltung un- ter der Bezeichnung „Berufsausbildungs- stätte mit Heim in Ingolstadt“ weiterge- führt. Sie dient der handwerklichen und gewerblichen Grundausbildung für heimatlose Ausländer und berufslose heimatvertriebene deutsche Jugendliche. In 22 Lehrgängen von 3 bis 6 monatiger Dauer werden die grundlegenden Kennt- nisse für die Erlernung eines bestimmten Berufes vermittelt. Die Schule umfaßt 500 Lehr- und Heimplätze. Die Errich- tung dieser Schule soll und kann in erheblichem Maße zur Linderung der Berufsnot der heimatvertriebenen Ju- gend beitragen. Die nächsten Kurse be- ginnen am 20. 7. 1951. Die Voraussetz- ungen für die Teilnahme an diesen

Kursen sind durch Veröffentlichungen im Bayer. Staatsanzeiger vom 23. 6. 51, Nr. 25, und im Ministerialamtsblatt der bayerischen inneren Verwaltung vom 25. 6. 1951, Nr. 19, bekanntgegeben. Auskünfte erteilen die Arbeitsämter — Berufsberatungen —, die Bezirksfürsorge- verbände und die Flüchtlingsämter, so- wie auf Einzelanfragen die Berufsaus- bildungsstätte mit Heim in Ingolstadt selbst. Die heimatvertriebenen Eltern berufsloser Jugendlicher werden auf diese besonders günstige Ausbildungs- möglichkeit hingewiesen.

Mit 41 000 Motorfahrrädern, Motorräd- ern und Autorollern, die während des ersten Halbjahres 1951 produziert wur- den, steht NSU an der Spitze des deut- schen und kontinentalen Motorradbaus. Zahlenmäßig führen die Modelle Quick, Fox und der Autoroller Lambretta, der sich in steiler Aufwärtsentwicklung be- findet.

Das Bundes-Verkehrministerium weist in einem Schreiben vom 16. 2. 51 an alle obersten Straßenbaubehörden der Län- der auf die Berücksichtigung von Flücht- lingsbetrieben bei der Vergabe von Bau- leistungen und Leistungen hin.

Die englische Regierung will einen Plan für die Aufnahme von 2 000 ver- triebenen Deutschen in England geneh- migen, wenn ihre Unterbringung durch Patenschaften gesichert ist. Für die praktische Durchführung dieser Hilfs- maßnahmen erklärte sich die Kirche von England bereit, die Mittel für 20 Paten- schaften aufzubringen. Das beratende Komitee der kirchlichen Frauenorgani- sation hat als ersten Schritt in Zusam- menarbeit mit dem englischen Flüchtlingshilfskomitee 30 Patenschaf- ten für ältere Ehepaare in Cromwell Road über den Zeitraum von sieben Jah- ren angekündigt.

Das Finanzministerium von Rheinland- Pfalz hat den Gemeinden vorgeschlagen, für Betriebe der heimatvertriebenen Wirtschaft eine Gewerbesteuererleich- terung durchzuführen. Angesichts der schweren wirtschaftlichen Lage, in der sich die meisten vertriebenen Unterneh-

mer befinden, wird empfohlen, nach Er- mittlung des Steuermeßbetrages Dauer- schulden, Dauerschuldzinsen aus Staats- krediten und Staatsbürgschaften nicht zu berechnen. Weiterhin sollen allgemeine Schuldzinsen, soweit sie die normale Höhe überschreiten, nicht angerechnet werden. Mit dieser Regelung haben sich alle rheinisch-pfälzischen Gemeinden ein- verstanden erklärt und wollen die Be- rücksichtigung von Steuererleichterungen bei der Ermittlung des Steuermeßbetrages durch die Finanzämter im Interesse der Heimatvertriebenen befürworten.

Etwa 2 bis 3 000 deutsche Aussiedler aus den Gebieten jenseits der Oder und Neiße werden seit einigen Wochen in den sowjetzonalen Quarantänelagern Wolfen, Bischofswerder und Fürstenwal- de zurückgehalten. Sie haben zwar die Möglichkeit erhalten, über das DRK in Berlin-Dahlem, Im Dol 2, nach ihren Angehörigen zu forschen. Das DRK be- sitzt aber nicht das notwendige Unter- lagenmaterial. Um die Einreise in das Bundesgebiet beschleunigen zu können, bittet das Niedersächsische Ministerium für Vertriebene, Sozial- und Gesund- heitsangelegenheiten alle Einwohner der Bundesrepublik, die Angehörige in den genannten Quarantänelagern wissen, die Zugangsgenehmigung oder den Nachweis der Verwandtschaft an die Lagerleitung Friedland zu senden.

Der Kontrollausschuß des Hauptamtes für Soforthilfe hat 40 Mill. DM für den Existenzaufbau zur Verfügung gestellt. Gleichzeitig wurde die Antragsperre für die Zeit vom 21. 7. bis 31. 8. aufge- hoben. Weitergehenden Wünschen wur- de dadurch Rechnung getragen, daß man den für die Schaffung von Arbeitsplätzen vorgesehenen Betrag von 90 Mill. DM hauptsächlich der Vertriebenen-Wirt- schaft zuführen wird, die sich dadurch ausweiten kann und gleichzeitig gehal- ten ist, Geschädigte, also wiederum vor- nehmlich Vertriebene für einen längeren Zeitraum zu beschäftigten. Falls ein Bet- rag von mehr als 8 000 DM erforderlich erscheint, ist zuvor die Zustimmung des Landesamtes für Soforthilfe einzu- holen.

Aus den Memellandgruppen

Memellandgruppe Friesland

Der „Tag der Heimat“, am 5. August, wird im Kreise Friesland diesmal nur in Jever gefeiert. Hierzu gibt ein gros- ser „Ostdeutscher Heimatabend“ bereits am Sonnabend, dem 4. August, im Schüt- zenhof, um 20 Uhr, den Auftakt, wobei unser Landsmann Ernst Aschmutat, Lei- ter dieses Abends ist. Am Sonntag, dem 5. August, treffen sich bereits um 13 Uhr alle Landsleute im „Erb“ in Jever, um geschlossen an der Großkundgebung um 14 Uhr auf dem Schloßhofe teilzu- nehmen. Danach nehmen wir an dem Festmarsch durch die Stadt teil, der zum Schützenhof führt. Ab 16 Uhr fin- det hier ein großes Gartenkonzert, aus- geführt vom Gesangsverein Jever, statt. Den Abschluß soll ein gemütliches Bei- sammensein aller Memelländer im klei- nen Saal des Schützenhofes mit einem Tänzchen bilden. — Da es sich diesmal um eine Massenveranstaltung handelt, bitte ich alle Landsleute recht zahlreich am 5. 8. nach Jever zu kommen.

Memellandgruppe Rendsburg

Es wird gebeten, die Anmeldungen für die Busfahrt zum Treffen am Ostsee- strand in Eckernförde (12. 8. 1951) mög- lichst bald an Landsmann Peleikis, Kron- prinzenstr. 4, zu richten. — Unsere

monatlichen Zusammenkünfte finden ab August im „Bahnhofshotel“ statt.

Schleswig-Holstein

Die in Schleswig-Holstein wohnenden Memelländer treffen sich am 12. Au- gust 1951 in Eckernförde im Seegarten; Schulrat Meyer hat sein Erscheinen in Aussicht gestellt, falls sein gesundheit- licher Zustand es irgend zuläßt. Lands- leute aus Flensburg, Schleswig, Rends- burg, Neumünster erfahren Näheres über verbilligte Fahrt usw. bei den örtlichen Organisationen. In Kiel werden die Mitglieder unserer Vereinigung direkt durch die Vertrauensleute benachrichtigt. Nichtmitglieder, die Interesse an der verbilligten Fahrt haben, können sich melden am 8. und 9. August zwi- schen 18 und 21 Uhr im Vereinshaus Muhlusstr. 72; der Fahrpreis ist dann einzuzahlen. Wer nicht persönlich er- scheinen kann, sendet den Betrag unter Angabe des Vor- und Zunamens und der Wohnung an Landsmann William Seid- ler, Kiel, Waitzstr. 44, bis spätestens 7. August 1951, ein. — Ausgabe der Fahr- karten am 12. August, ab 9.30 Uhr, Kiel-Hauptbahnhof. Abfahrt von Kiel, am 12. 8. um 10.38 Uhr. Rückfahrt ab Eckernförde um 21.59 Uhr. Ankunft in Kiel um 22.50 Uhr. Fahrpreis pro Per- son für Hin- und Rückfahrt: 2.— DM.



**In den Jahren 1945 bis 1951 starben
fern der heimatlichen Erde:**

Katarine Laurus, geb. Doblies, Bäuerin (Carlsberg, Krs. Memel), geb. 24. 7. 1875 in Starrischken, Krs. Memel, am 16. April 1951 in Sibirien.

Martin Uschpurwies, (Memel, Simon-Dachstr. 17), geb. 22. 11. 1891, am 10. 5. 1951 in Bentwisch, Rostock.

Wer sucht wen?

Suche **Franz Adomeit**, Feuerschutzpolizei Memel, frühere Wohnung Memel, Neuer Park 1, zuletzt Uffz. bei Fähr- und Brückenkommando Memel-Sandkrug, Feldpost-Nr. 06350 G. Am 15. 4. 1945 habe ich Adomeit in Pillau noch gesprochen. Welcher Kamerad vom Fährkommando kann mir über Adomeit Auskunft geben. Suche ferner Theaterschneider **Paul Sabottka**, früher Memel, Holzstraße 3b. Nachricht erbittet **Martin Wisbar** (3a) Kröpelin i. Meckl., Kreis Rostock, Wismarschestr. 31, früher Carlsberg-Szarde b. Memel.

Um die Anschrift des Einkassierers für die „Begräbniskasse der evangelischen Kirchengemeinde“ Dawillen, Sitz der Gesellschaft war Königsberg/Pr., Herrn Löbart, Dawillen, wird dringend gebeten. Unkosten werden ersetzt.

Friedrich Radzuweit, Rethwisch, über Itzehoe, Krs. Steinberg (Schlesw. Holstein); früh. Schernen, Krs. Memel.

Gesucht wird Frau **Anna Rausch**, fr. Memel, Mühlenort 91, sowie Frau **Maria Kurschus**, geb. Sonnenberg, fr. Memel, Mühlenort 83, von Frau **Anna Wirszins**, Holzminden, zum Everstein 13.

Ich suche Fräulein **Traute Schwark** aus Russ, im Juli 1944 nach Elbing gezogen. Derzeitige Anschrift erbittet Frau **Helene Hübner**, (13a) Oberhaid Nr. 160, Krs. Bamberg.

Berichtigung!

In der Ausgabe Nr. 13 des MD wurde Assessor **Fehre** von Herrn **Plauschnat** nicht Pleuschnat, fr. Memel, Holzstr. 31, gesucht.



Berlin: Die Landesgruppe Berlin trifft sich an jedem 3. Sonntag im Monat im Lokal „Sportklause“ am S-Bahnhof Reichssportfeld.

Bremen: Jahreshauptversammlung am Sonntag, dem 5. August 1951, 16 Uhr, Café Schrick, Ostertorsteinweg 99, oberer Saal. (Bericht, Neuwahl, Verschiedenes, anschließend gemütliches

Beisammensein). Um Teilnahme aller Memelländer wird gebeten.

Köln: Unser nächstes Treffen findet am Sonntag, dem 29. Juli 1951, um 14.30 Uhr in Köln-Rodenkirchen in der Gaststätte „Zur schönen Aussicht“, Hauptstr. 7, statt. Von Köln mit Linie 16 bis Frankstr. oder Rheinufbahn bis Marienburg, zu erreichen. Um zahlreichen Besuch wird gebeten.

Leer: Die Memellandgruppe Emsland-Nord veranstaltet am Sonntag, dem 22. Juli, um 10.30 Uhr in Leer, Voigts Gaststätten, Norder Straße, ein Treffen der Memelländer.

Oldenburg: Wir haben unser Versammlungslokal gewechselt und treffen uns jetzt an jedem ersten Donnerstag im Monat in der „Meisterklause“, Heiligegeiststraße, um 20 Uhr.

Rendsburg: An jedem ersten Freitag im Monat, um 20 Uhr, im „Bahnhofshotel“ zwangloses Beisammensein.

Schleswig: Das hiesige Treffen der Memelländer findet an jedem ersten Donnerstag im Monat im Lokal „Kiek in de Stodt“, Michaelisstraße 60, statt.

Herausgeber, Verlag und Druck: Buchdruckerei **F. W. Siebert**, Zeitungs- u. Buchverlag, (23) Oldenburg (Oldb), Cloppenburg Str. 105, Tel. 4170, Schriftlfg.: **F. W. Siebert**, unter Mitarbeit von **H. A. Kurschat**. — Einsendungen nur an den Verlag erbeten. — Bankverbindung: Oldenburgische Landesbank A.-G., K.-Nr. 6459, Postcheckkonto: Hannover 117 538. Bezug nur durch alle Postanstalten. — Monatlicher Bezugspreis DM 0,75 zuzüglich 6 Dpf. Zustellgeld.

Fern von der Heimat entschlief am 27. Juni 1951 in Rendsburg nach einem Schlaganfall unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und herzensgute Großmutter

Minna Faltinat

geb. Kownatki
im 73. Lebensjahre.

In tiefer Trauer

Erich Faltinat
Margarete Faltinat
geb. Nolting

Hans-Joachim und **Sabine**

Hamburg-Gr. Flottbek
Zum Hühnengrab 49

Fertige Oberbetten

indrarot, garantiert dicht und farbecht,
130 x 200: DM 69.—, 78.—, 85.—, 93.—, 101.—;
140 x 200: DM 76.—, 85.—, 92.—, 101.—, 114.—;
160 x 200: DM 86.—, 99.—, 106.—, 114.—, 120.—;
Unterbetten 115 br. rotgestreift Inlett (Satin):
DM 65.—, 70.50, 76.—, 85.—;
Kissen 80 x 80: DM 23.—, 26.—, 31.—, 35.—;
Inlett, indrarot, garantiert dicht u. farbecht,
feingewebt, 130 breit: DM 11.30 und 12.90;
140 breit: DM 12.— und 13.50, 160 breit:
DM 15.—, 80 breit: DM 6.90 p. m.
Federn, leicht und weich, DM 4.50, 5.60,
6.70, 8.50 p. Pfd. **1a halbweiße Halbdaunen**
DM 10.50 und 12.— p. Pfd.

Flüchtlinge 3% Rabatt!

Porto und Verpackung frei!

BETTEN-WIRTZ, Hamburg, Unnastr. 2/F

Auf dem Memelländer-Treffen in Hannover ist eine Brieftasche mit Inhalt gefunden

Verlierer wird gebeten sich an den Verlag des MD zu wenden.

Wichtig für alle Vertriebenen und Unternehmer jeder Branche

Der Lastenausgleich

Wieviel erhalte ich?

Welche Kriegsschäden werden anerkannt?

Welche Rechtsmittel stehen den Geschädigten zur Verfügung?

Der erste Schritt zum Lastenausgleich ist die Feststellung der Kriegsschäden. In Kürze ist mit dem Erlaß des entsprechenden Gesetzes zu rechnen. Für

alle Vertriebenen, Fliegergeschädigten u. Gewerbetreibenden

ist es wichtig zu erfahren, welche Personen feststellungsberechtigt sind, welche Beweismittel für die Feststellung eines Schadens, sei es auch nur ein Teilschaden, beigebracht werden müssen. Von besonderer Wichtigkeit ist auch, **wie die Bewertung der Vermögensverluste erfolgt, und welche Rechtsmittel** den Geschädigten zur Verfügung stehen.

Alle diese Fragen behandeln umfassend und in leicht verständlicher Weise, auch durch Beispiele, die in unserm Verlag nach Verkündigung des Gesetzes erscheinenden Schriften von Dr. Hans Neuhoff, Bonn:

„Die Feststellung der Kriegsschäden“ von Vertriebenen und Fliegergeschädigten

„Meine Ansprüche aus dem Lastenausgleich“

Umfang je rd. 64 Seiten DIN A 5, broschiert. Preis nur je 1.50 DM gegen Nachnahme. Die aufschlußreichen Broschüren sind ein unentbehrlicher Ratgeber für jeden Flüchtling und Unternehmer jeder Branche. — Sofort nach Verkündigung des Gesetzes ferner lieferbar:

Amtliche Antragsformulare

zum Lastenausgleich, 12 Seiten DIN A 4, pro Stück 25 Pfg. in Briefmarken (portofrei). Bestellen Sie bitte sofort!

DEUTSCHER INDUSTRIE- UND WIRTSCHAFTSVERLAG
Düren/Rhld.

Bestellungen nehmen wir entgegen, auch erfolgt die Auslieferung durch unseren Verlag.
F. W. SIEBERT, Buchdruckerei · Zeitungs- und Buchverlag
(23) Oldenburg (Oldb) · Cloppenburg Straße 105 / Fernruf 4170

Ihre in Leer stattgefundene Eheschließung beehren sich anzuzeigen

Willi Grigat und Frau Ursula, geb. Stöllger

Wir danken gleichzeitig für die uns erwiesene Aufmerksamkeit

Göttingen, A.w. Stein, **Leer**, Burfehn. W. 55
fr. Memel fr. Memel
Althof II Hindenburg Platz 3



MLETZKO

Gallen- Leber-
Nieren- und
Magentropfen

das seit über 50 Jahren bestens bewährte Arzneimittel ist wieder in allen Apotheken erhältlich. Ausführl. Broschüre kostenlos.
Herst. Guido Mletzko & Co. KG.
Melle (Hannover)
früher: Oberweistriz/Schlesien

Robert Budzinski

Luldrückung Ostpreußens

31. — 35. Tausend

mit 72 Holzschnitten und Federzeichnungen des Verfassers Ganzleinen, DM 5,50

R. Budzinski gibt in diesem Buch voller Humor und Satire die eigenartigste und trefflichste Charakteristik ostpreußischen Landes und ostpreußischer Menschen. Das friedensmäßig ausgestattete Werk ist das schönste Geschenk und zugleich eine wertvolle Erinnerung für alle Ostpreußen und die, die das verlorene Land nicht vergessen wollen.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen oder direkt vom Verlag

OSWALD ARNOLD VERLAG

Gegründet 1878 als Carl Reissner Verlag

(1) Berlin - Charlottenburg 2

Bleibtreustraße 47

Sommersprossen?
Venus

Jahrzehntelang bewährt hilft wirklich!
Dose 3.— u. 3,75
In allen Apotheken, Drogerien und Parfümerien zu erhalten
KOLBE & CO. ESSEN · POSTFACH 209
(früher Stefflin)